Immer wieder Andersch

Autor(en): **Stumm, Reinhardt**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft**

Band (Jahr): **- (2014)**

Heft 2: **Liestal : zwischen Tradition und Moderne**

PDF erstellt am: **03.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-842967

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Reinhardt Stumm

Immer wieder Andersch

Der Bus das Valle Onsernone hinauf fährt jetzt langsamer. Nicht weil die Strasse steiler wird, wir nähern uns einer Haltestelle! Und da sehe ich den Mann, zu dem ich will, schon von weitem: Alfred Andersch. Erinnern wir uns? An «Die Kirschen der Freiheit» (1952) oder an «Sansibar oder der letzte Grund» (1957)? Ich steige aus, unterhalb des winzigen Korbflechterdorfs Berzona. Da lebte der 1914 geborene deutsche, 1972 eingebürgerte Schriftsteller Andersch nach dem Hauskauf 1958 mit seiner Frau Gisela bis zu seinem Tod, er starb 1980.

Damals, als ich ihn an jener Bushaltestelle traf, Ende der siebziger Jahre, hatte er zwei Regenschirme unter die Arme geklemmt. Dem Wetter war nicht zu trauen. Es blieb aber trocken. Wir begrüssten uns, er zeigte den Weg. Nach oben. Links unten sah man, durch den offenen Wald und schon ziemlich weit weg, die kurvenreiche Bergstrasse, die dem Bus diente, mit dem ich gekommen war. Und das Haus da drüben? «Das gehört Max Frisch!» vermerkte Andersch. Frisch hatte es 1964 gekauft – ein Kauf, den Andersch auf dem Gewissen hatte. Jener Kauf begründete eine Nachbarschaft, die immer noch Stoff für Dissertationen liefert. Die beiden Herren hatten Probleme! Das braucht man nicht zu wissen, wohl aber, dass Andersch mit seiner Frau Gisela für immer dort wohnte. Die Freundschaft zwischen den beiden Männern war leider nicht sehr haltbar.

Bleiben wir bei meinem Besuch von damals. Gisela kam aus dem Andersch-Haus, begrüsste mich, wir durchquerten ein Arbeitszimmer voller Bücher – sein Zimmer, die Schreibstube. Daneben ein zweites, ebenso grosses Zimmer, ein riesiger Arbeitstisch, Papier, Stoffe, Pinsel, Farben. Ihre Werkstatt. Aus beiden Zimmern ging der Blick frei hinaus in das Onsernonetal. Am Haus eine schmale Terrasse, von der aus das Gelände gleich wieder steil abfiel. Stühle, ein gedeckter Teetisch – Sie trinken doch Tee? Du liebe Zeit, danke, ja!

Natürlich drehte sich das Gespräch um Bücher. Um die Jahre, die Andersch beim Rundfunk in Stuttgart gearbeitet hatte, um seine Freundschaften, um Menschen, die ich auch kannte, mit denen wir beide zu tun hatten. Es ging um geschriebene und um zu schreibende Bücher. Es ging um Verleger, um Druckereien, um Zeitungen, um Kritiker und dergleichen mehr. Gelegentlich, wenn der Blick ins Tal hinüberschweifte, wurde der Garten zum Thema. Und blieb es. Da war Gisela Andersch zu hause. Den Steilhang hinter dem Haus pflegte sie. Er war reich und dicht bepflanzt. Aber da ist auch ein Problem. Wer Steingarten kennt (oder pflegt), weiss das. Schwierig. Immer läuft einem das Wasser davon, wenn es regnet – nicht nur das, das Wasser nimmt auch die Erde mit, die man mühselig (eimerweise) hergeschafft oder, wenn die Umstände es erlaubten, direkt am Ort gewonnen hatte. Da war Anlass zum Gespräch. Umso mehr, als die Rede schliesslich darauf kam, dass mein erster Beruf, bevor ich zu schreiben begann, Gärtner war (eine Folge der Kriegsjahre). Alfred hatte gewissermassen ausgedient. Wir kletterten auf schmalen Steintreppchen hinauf und hinunter, der Felsgarten, dieses Juwel künstlichen Wachstums, wurde Thema – und blieb es.

Und der berühmte Schriftsteller Alfred Andersch sass oben auf einem der Stühlchen, trank Tee und lachte dazu. Es war wunderbar. So wunderbar wie die Geburtstagfeier zum Sechzigsten von Max Frisch in Zürich im Jahre des Herrn 1971 – keine Fotos, befahl Max Frisch. Andersch zwinkerte: Fotografieren sie, aber ja kein Blitzlicht! Es gab Bilder. Ganz privat!

Und jener Nachmittag und jener Abend! Frau Andersch machte Essen, wir sassen wieder auf der schmalen Terrasse, Blick hinüber ins Tal, auf die jenseitigen Berge, Italien lockte und Andersch lockte: wollen wir ins Kino? Er wollte! Auf Wiedersehen, Frau Andersch – es gab nie eines, leider –, wir setzten uns in sein Auto und fuhren nach Ascona hinunter. Dort hatte ich in einem Hotel am See ein Zimmer reserviert, kein Problem, wir liessen das Auto an der Strandpromenade stehen und spazierten ins Kino – ich würde es nie mehr finden! Ein Film, ein Glas Wein nachher, Andersch machte sich auf den Heimweg, ich suchte mein Bett.

Ich sah ihn nie wieder, er starb am 21. Februar 1980 an einem Nierenleiden. Seine Frau Gisela folgte ihm ein paar Jahre später, am 5. November 1987. Unvergessen Beide.